

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 2 (1908)
Heft: 14

Artikel: Hüte deine Zunge wohl!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

2. Jahrgang
Nr. 14

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1. 50.
Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto.
Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzeile.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.

1908
16. Juli

Hüte deine Zunge wohl!

O, lieb', solang du lieben kannst!
O, lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und wer dir deine Brust erschließt,
O, tu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht böse gemeint —
Der andre aber geht und klagt.

O, lieb', solang du lieben kannst,
O, lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen trüb und naß —
Sie sehn den andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofgras.

Und spricht: „O, schau' auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht böse gemeint!“

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht,
Wie wieder: „Ich vergab dir längst!“

Er tat's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Träne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O, lieb', solang du lieben kannst!
O, lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Freiligrath.

Es ist merkwürdig, daß man auch die Taubstummen mahnen muß, ihre Zunge zu hüten. Vielen Taubstummen macht doch das Erlernen des Sprechens Mühe, und ihre Zunge ist oft recht schwer.

Raum aber haben sie sprechen gelernt, da beginnt schon das Verklagen und Verleunden mündlich und schriftlich. Man lese nur da und dort in den Taubstummenzeitungen, und man wird leider dort viel Streit finden. Allerdings sind es oft auch viele Mißverständnisse, die den Streit verursachen und man kann auch ebenso von den Hörenden nicht rühmen, daß sie ihre Zunge bezähmen.

Das Sprechenlernen geht schwer, aber das „Schweigen“ ist auch eine Kunst. Die Kunst des Schweigens ist oft viel schwerer als die Kunst des Redens.

Die Leute sagen oft: „Was wahr ist, darf man sagen“. Wenn du sprichst, so mußt du gewiß immer die Wahrheit sagen, aber wenn etwas

auch wahr ist, so darf man doch nicht immer davon reden. Viele Taubstumme haben wenig Lebenserfahrung. Die Hörenden lernen im Verkehr untereinander viel, was der Taubstumme nicht lernen kann. Die Taubstummen erzählen viele Dinge, die die Hörenden verschweigen und bei sich behalten. Man sagt, die Taubstummen seien zu offenherzig. So kommt es oft vor, daß die Taubstummen eine Wahrheit aussprechen, sie aber nicht beweisen können, und „der andere geht und klagt“!

Vor einiger Zeit kam es vor, daß ein Taubstummer vor Gericht verklagt wurde, weil er gesagt hatte, eine Frau habe einen **Meineid** geschworen. Der Taubstumme glaubte, er habe die **Wahrheit** gesagt. Vielleicht war es auch wahr, was er gesagt hatte, aber der Taubstumme konnte es nicht beweisen. Wenn man die Wahrheit beweisen will, so braucht man Zeugen, und dieser Taubstumme hatte **keine** Zeugen. Zwar benannte er viele Personen, welche es gesehen haben sollten, allein diese sagten, sie haben nichts gesehen. Der Unterzeichnete war auch bei der Gerichtsverhandlung, und es wurde ihm schwer, dem Taubstummen verständlich zu machen, daß man niemand eines Meineids beschuldigen dürfe, wenn man die Wahrheit seiner Aussage nicht durch Zeugen beweisen könne. Wenn die Richter nicht erkannt hätten, daß es dem Taubstummen eben an Lebenserfahrung fehle, so wäre er gestraft worden.

Also merket euch: Alles, was man sagt, muß wahr sein, allein man darf nicht immer alles sagen, man muß auch schweigen können.

Griefinger.

Joh. Jak. Bremi, der gehörlose Naturforscher.

(Nach dem „Forscherleben eines Gehörlosen von August Menzel“, Zürich 1857, gekürzt von G. S.)

(Fortsetzung.)

Für Freundschaft und Liebe im hohen Grade empfänglich, mittheilungsbegierig, benutzte er jede Gelegenheit zu mündlichem Austausch und seine Lebhaftigkeit in der Unterhaltung war so groß, daß fremde damals und später trotz des eigentümlichen Klanges seiner Rede und der vielfach auffallenden Betonung oft längere Zeit, bisweilen gar nicht bemerkten, daß er gehörlos war.

So lebte Bremi, obgleich gehörlos, doch geistig hörend in der lebenden Welt, mit den übrigen Sinnen und namentlich mit dem offenen Auge alles begierig aufnehmend und demselben Stimme und Sprache verleihend. Er empfand den Hörverlust tief, obwohl er sich mit der ihm eigenen Ergebung in das Unvermeidliche fügte und niemals klagte, vielmehr in allem ihm von der Natur Dargebotenen einen mehr als reichen Ersatz für das ihm Verjagte erkannte und dafür seinem Gotte aufs innigste und in einer Weise dankte, welche, mit seinen eigenen Worten eingeführt, sein Wesen am besten zeichnen wird: „Wahrlich! Hörende machen sich eine zu grämliche